

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 84 (1966)
Heft: 12

Artikel: Nachtrag zu: "Finnland, eine architektonische Betrachtung"
Autor: Barro, Robert R. / Schilling, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

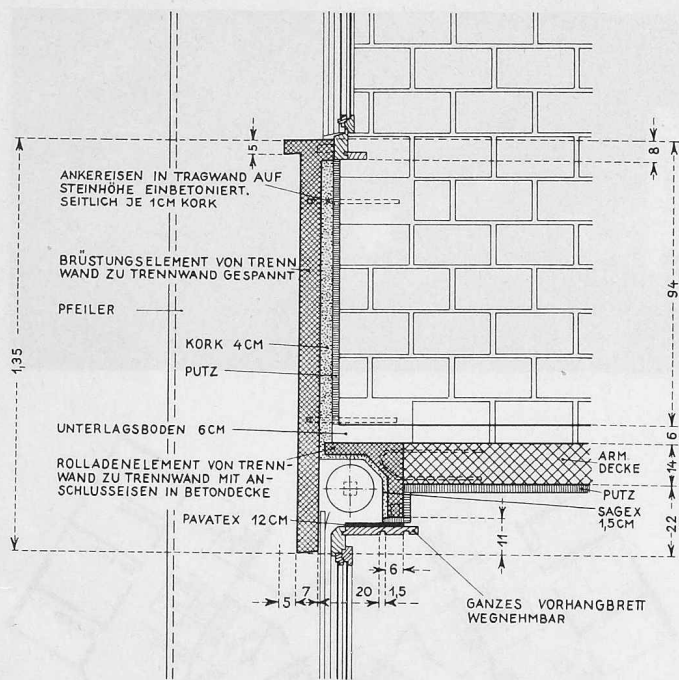
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Brüstungsdetail 1:30

Die Mietzinse betragen beim Bezug von Block I im Frühjahr 1963 (auf Grund damals gültiger Renditenansätze von 6%) im Mittel:

1½-Zimmer-Wohnung	Fr. 191.50
3½-Zimmer-Wohnung	Fr. 270.—
4½-Zimmer-Wohnung	Fr. 296.50
5½-Zimmer-Wohnung	Fr. 338.50

Diese Wohnungen standen dem freien Wohnungsmarkt offen, während Block II vorwiegend Werkangehörigen der Georg Fischer Aktiengesellschaft vorbehalten blieb.

Konstruktion und Ausstattung

Aussenmauern mit Durisolsteinen gemauert und verputzt. Innenwände in Backsteinen, z. T. Beton. Decken in Eisenbeton. Fenster doppelverglast. Wände und Decken in den Wohnungen verputzt und tapeziert bzw. gestrichen. Einbauküchen in Kunstharz, Spültischkombinationen und Elektroherd. Bodenbeläge Linol, z. T. Parkett Plättli. Jede Wohnung mit Wandschrank und Abstellraum. Rolläden bzw. Lamellenstoren als Sonnenschutz. Sonnenschirme auf den Balkonen. Liftanlagen in allen Treppenhäusern. Ölheizung mit zentraler Warmwasserversorgung.

Nachdem alle Wohnungen seit 2½ bzw. 3 Jahren bewohnt sind, kann gesagt werden, dass die Überbauung zu einem sehr beliebten Wohnquartier geworden ist. Dazu trägt auch die gärtnerische Gestaltung mit den Kinderspielplätzen bei, die durch Gartenarchitekt BSG E. Meili, Winterthur, geplant worden ist.

Nachtrag zu: «Finnland, eine architektonische Betrachtung»

DK 72

Es sei mir erlaubt, bei dieser Gelegenheit der von R. R. Barro in der SBZ¹⁾ kürzlich vertretenen Ansicht, es sei der eigenwillige grosse Wurf mehr Aaltos (und der andern finnischen Architekten) Sache als die Detailpflege, zu widersprechen: Gerade die Sicherheit in der Wahl der Materialien und die begabte Detailausbildung sind es, was wir an der finnischen Architektur so sehr schätzen. Mittels Clichévorstellungen allerdings ist der Architektur nie beizubekommen, denn die Schaffensweise des Architekten gehorcht, wie R. R. Barro richtig sagt: «weniger der Ratio als instinktiven Impulsen» – oder anders gesagt: «wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen».

J. Schilling

*

Die Einsendung von Architekt J. Schilling zu meinen Betrachtungen über die finnische Architektur gibt mir Gelegenheit, eine Empfindung zu verdeutlichen, die zugegebenermassen in meinem Aufsatz zu knapp und daher vielleicht irreführend ausgedrückt war. Gemeint war natürlich nicht, dass sich Aalto für das Detail nicht interessiere, weiss doch ein jeder, dass man ihm vielmehr in dieser Hinsicht eine wahre

¹⁾ 84. Jahrgang, Heft 7, S. 129.

Meisterschaft nachrühmt. Unter *Pflege* verstand und verstehe ich aber das stete Sichabgeben mit einem Problem und nicht nur das Hervorbringen vereinzelter, noch so brillanter Lösungen.

In der baukörperlich so prägnant gestalteten Technischen Hochschule Otaniemi – was jedenfalls die Partie um die grossen Auditorien anbelangt – wirken die Fassaden dagegen rein schematisch, weder durch Materialwahl und -behandlung, noch durch bauliche Einzelheiten belebt. Von den ebenfalls sehr schematischen Umgebungsarbeiten war im erwähnten Aufsatz bereits die Rede. Beim Betreten des Gebäudes jedoch vermisst man vollends einen Zusammenhang zwischen Architektur und Handwerk. Den grosszügigen, eigenwilligen Raumformen entsprechen keine gleichwertigen Schreiner-, Schlosser-, Plattenleger- oder Gipsarbeiten. In den Auditorien selber ist z. B. die Bestuhlung im Verhältnis zu den schweren radialen Deckenbetonträgern viel zu zierlich, und in den Vorhallen stösst man einerseits auf eine biedere Innenausstattung, welche der schwungvollen räumlichen Gestaltung in keiner Weise entspricht, andererseits auf wohl typische Motive des Meisters, wie seine altbekannten Keramikanelüren, die hier aber wie verloren erscheinen. Kaum verständlich ist auch eine fächerartige dekorative Aufteilung der Vorhallendecken, der jedoch eine ornamentale Wirkung versagt bleibt.

Alles in allem ist das Detail einfach ungepflegt und steht weit hinter der Gesamtkonzeption zurück. Mit Intuition oder Intellektualismus hat dies aber nichts zu tun, denn nicht etwa Willkürliches oder umgekehrt allzu Berechnetes machen sich störend bemerkbar, sondern Gefühls- und Gedankenleere. Geht man dem Grunde nach, so erfährt man nun, dass sich Aalto um die Ausführung dieser Bauten anscheinend wenig kümmerte – vielleicht kümmern konnte! – und die Ausführung des Bauwerkes eben Mitarbeitern überlassen blieb, die den Meister nicht ersetzen konnten. Gerade weil von einem Aalto ganz anderes erwartet werden darf, gestattete ich mir den Hinweis auf diese zu kurz geratene Detailpflege, die hier nicht als fehlendes Können, sondern als nicht zureichendes Wollen verstanden werden will.

Robert R. Barro

Das Baugewerbe vor neuen Anforderungen

DK 374.5:69

Durch das gleichzeitige Wirken von ganz verschiedenen und teilweise gegensätzlichen Faktoren wirtschaftlicher, soziologischer und politischer Natur ist das Schweizerische Baugewerbe in einen Zustand der Unsicherheit geraten, der jegliche Aussicht auf eine wenn auch nur teilweise Klärung der heutigen verworrenen Lage willkommen erscheinen lässt. So erklärt sich die immer zunehmende Beteiligung an den ebenfalls immer zahlreicheren Tagungen und Kursen, welche sich mit den gegenwärtigen Problemen der Bauwirtschaft beschäftigen.

Es ist sicherlich ein Verdienst des *Schweizerischen Institutes für gewerbliche Wirtschaft an der Hochschule St. Gallen*, einerseits den ganzen Fragenkomplex als solchen zu behandeln, und sich nicht nur den spektakulärsten, aus ihrem Zusammenhang herausgerissenen Teilerscheinungen zuzuwenden, wie es nur zu oft geschieht. Begrüssenswert ist es andererseits, dass das Problem im Hinblick auf die vorwiegend gewerbliche Struktur unseres Landes betrachtet wurde und nicht etwa so, wie es sich in Grosstaaten stellt, die einen ganz anderen Masstab aufweisen. So hat man auch den jüngsten höheren Kurs für Unternehmerführung unter der Bezeichnung «Das Baugewerbe vor neuen Anforderungen» sinnfällig in zwei Abschnitte geteilt, und zwar in einen ersten, den überall auftretenden Problemen der Industrialisierung des Bauens gewidmet, und in einen zweiten, den für die Schweiz noch dringenderen Fragen der Modernisierung der herkömmlichen Bauweise zugeordnet. Der Kurs fand am 16. und 17. Februar 1966 statt; ausführliches Programm siehe SBZ 1966, H. 5, S. 112.

Bei solchen einmaligen Tagungen ist es trotz aller Vorarbeit selten möglich, die einzelnen Referate, die zudem oft auseinandergehende Auffassungen der hauptsächlichst interessierten Gruppen auszudrücken haben, soweit zu koordinieren, dass ein ausgeglichenes Ganzes entsteht. So bot der erste Tag morgens nach einem sehr realistischen und mit Film vorzüglich dokumentierten Bericht über Mechanisierungsbestrebungen im schweizerischen Bauwesen ein Exposé über die Bauforschung, bzw. die Zusammensetzung und Finanzierung der sie betreibenden Gesellschaften. Nachmittags folgte einem eher trockenen Vortrag über die Möglichkeiten der Vorfabrikation zum Glück eine erfreulich frische Auseinandersetzung mit den neuzeitlichen und konventionellen Bauweisen, aus welcher zur allgemeinen Überraschung hervorging, dass die beiden Bauarten, finanziell betrachtet, so gut wie keine Unterschiede aufweisen.